

## Heinz Grunow

Eulenspiegel und Ernst Wiechert

Mit seiner wortreichen Feder fügte er (Grunow) schwerfällige Grundgedanken hinzu: *Aus den Tiefen des menschlichen Geistes- und Seelengehaltes sprudeln die unzähligen Quellen des kulturellen Daseins einer Gemeinschaft und letztlich eines Volkes. Den Reizen ihrer Eigenwilligkeit tut man Gewalt an, will man sie in die technische Starrheit staatlicher Organisation zwingen. Und nur dort, wo Lebenserfordernisse der Gemeinschaft an den quellgespeisten Rinnsalen in deren Hinstreben auf die Vereinigung zu einem breiten, tragfähigen Strome ordnende Korrekturen erheischen, sollten diese mit Vorsicht und Weisheit von berufenen Stellen vorgenommen werden.*<sup>1</sup>

Er schickte ihm eine „Denkschrift“ mit einer weiteren Grunow-Definition des Dritten Reiches: *Das Denkmal Till Eulenspiegels liegt seit längerer Zeit fertig gehauen in einer Scheune in Kneitlingen. (...) Es ist gerade heute ein unschätzbare Verdienst, diesem Till Eulenspiegel ein Denkmal zu setzen und die Augen und Herzen des deutschen Volkes darauf zu lenken. Ich bin überzeugt, daß gerade das Denkmal Schmidt-Reindahls wesentlich dazu beitragen kann, den Eulenspiegel-Gedanken: „Lächelnd über den Berg!“ zu verbreiten und das deutsche Volk in seinem Suchen nach einem festen Halt zu lenken und zu stärken. Wie sehr sehnt es sich nach jenem befreienden Lachen, das uns aus dem Antlitz des großen Schelmes entgegenleuchtet! Wie sehr sollte es sich gerade jetzt auf jene Schlichtheit, Innerlichkeit und Herzensgüte besinnen, die aus dem Drang nach Erkenntnis der Wahrheit und einer behauptenden Haltung gegenüber dem Leben strömt - auf jene edlen Eigenschaften, die in den letzten Jahren so verschüttet wurden! Besinnen wir uns darauf - und dazu zwingt uns letzten Endes Till Eulenspiegel -, so können wir damit den schönsten Beitrag zu einer inneren und äußeren Befriedigung leisten.*<sup>2</sup>

(..)

Grunow hat den Autor der „Stille und der Wälder“, Ernst Wichert, für seine eigene Entnazifizierung missbraucht. Wiechert und dessen Werk in aller Kürze zu beschreiben, ist nicht möglich. Ich habe mehrere biografische Bücher über ihn durchgeackert, aus denen ich zitieren werde.<sup>3</sup> Die Autoren bewerten sein zunächst positives Verhältnis zum Nationalsozialismus und seine schließliche Abwendung sehr ähnlich. Man findet nur wenig klar verständliche Äußerungen Wiecherts, die dessen Sympathien zur Ideologie des Dritten Reiches belegen. Seine Ansichten, besonders in den Reden, die er von der Weimarer Zeit an bis nach dem Ende des Dritten Reiches gehalten hat, sind wegen seiner literarisch ausgedrückten pastoralen und pathetischen Inhalte oft nur zu verstehen, wenn man sich Zeit nimmt, sie Wort für Wort und Satz für Satz zu interpretieren. Das kann an dieser Stelle nicht geschehen. Nachdem Ingeborg Riehl im Februar 2000 im Braunschweiger Raabe-Haus aus Wiecherts Werk gelesen hatte, schrieb Alexander Huber in der Braunschweiger Zeitung unter anderem: *Was mancher poetisch findet, kommt auf die Dauer recht rührselig rüber, mitunter pathetisch verstiegen.*<sup>4</sup> Ich empfehle den interessierten Leserinnen und Lesern, die vielfältige Literatur von und über

---

<sup>1</sup> Grunow, Heinz, 10 Jahre Kulturbund, Wolfenbüttel 1946-1956, S. 3.

<sup>2</sup> Grunow, Heinz, Wie Eulenspiegel in Kneitlingen ein Denkmal bekam, Eulenspiegel-Museum Schöppenstedt, Typoskript 1966, S. 9.

<sup>3</sup> Beutner, Bärbel/Pleßke (Hg.), Hans-Martin, Von bleibenden Dingen - Über Ernst Wiechert, Frankfurt 2002; Franke, Manfred, Jenseits der Wälder - Der Schriftsteller Ernst Wiechert als politischer Redner und Autor, Köln 2003; Hattwig, Jörg, Das Dritte Reich im Werk Ernst Wiecherts - Geschichtsdenken, Selbstverständnis und literarische Praxis, Frankfurt 1984; Wiechert, Ernst, Rede an die deutsche Jugend - Vier Reden, München 1951; Wiechert, Ernst, Rede an die deutsche Jugend 1945, München ohne Jahresangabe.

<sup>4</sup> Braunschweiger Zeitung, 28.2.2000.

Ernst Wiechert zu lesen und dazu beizutragen, dessen Werk dem Vergessen zu entreißen.<sup>5</sup> Der sich in völkisch-nationalen<sup>6</sup> Kreisen bewegende Wiechert hielt im Juli 1933 in München die erste von drei Reden an die deutsche Jugend. Sie enthält schon in den ersten Sätzen eine Aussage, in der sich Grunow wiedergefunden haben wird: *So will ich aus einem unruhigen Herzen zu ihnen sprechen.*<sup>7</sup> Wiechert stellte anhand eines Brauchs auf einigen Südseeinseln dar, *wie die Jugend als Beweger der Weltordnung die Gesellschaft verändern könnte: Am Ende des Jahres werden die alten und Kranken des Volkes auf die höchsten Kokospalmen zu klettern gezwungen werden, und wenn sie die Spitze erreicht haben, beginnen die Jungen den Stamm zu schütteln. Wer sich oben hält, darf noch ein Jahr leben, die andern aber stürzen und haben keine Wünsche mehr.* Wiechert weiter: *Nun liegt es mir gewißlich fern, zu wünschen, daß die bayerischen Maibäume bei uns an die Stelle der Kokospalmen treten möchten, aber doch scheint es mir Berufe und Ordnungen bei uns zu geben, wo ich nicht ungern unten stehen und ein bißchen schütteln möchte.*<sup>8</sup> Etwas verständlicher wird eine in diese Metapher<sup>9</sup> versteckte „Euthanasie“ (Krankenmorde, J.K.) durch Worte aus der Rede vom 16. April 1935 ausgedrückt: *Es ist wohl nötig, daß gejätet und verbrannt werde, nachdem das Unkraut geblüht hat für lange Zeit, aber es ist auch nötig, daß gepflügt und gesät werde, und immer war das Schweigen der Erde um diese heiligen Dinge.*<sup>10</sup> Mit großen Zweifeln vermittelte er allerdings diesen Satz: *Aber in den Zeiten des Kampfes sei niemandem ein Platz an den stillen Ufern vergönnt, und die Jugend, die das Schwert trage, werde nur auf die Stimme dessen hören, der ein Schwert von Feuer trage.*<sup>11</sup> Sätze mit schweren Gedanken, die Grunow vielleicht doch beeinflusst haben. In einigen Grunow-Gedichten entdeckte ich Wiecherts Pathos:

*Wir Jungen  
Und brachten wir auch den Glauben mit  
An diesen Einen, Deutschlands größten Sohn.  
So formte sich doch unter unserm Schritt  
Das neue Reich: die ewige Nation.*<sup>12</sup>

Aus seitenlanger Zusammenballung von historisch-religiösen Symbolwörtern wie „der Turm von Babel“, „Golgatha“, „Reiter der Apokalypse“, „Geschlecht“ und „Trümmern“ in einer Art Predigt reiße ich diese Verkündigung heraus: *Ihr fühlte die letzten Krämpfe, in denen eine alte Menschheit starb. Noch erlebtet Ihr Aufruhr, Inflation, Vergeltung, Rache, Knechtschaft und den Beginn der Befreiung. Aber eure Augen gingen schon über eine neue Erde, und schon*

<sup>5</sup> Zum 101. Geburtstag gründete in Braunschweig Horst Radek am 18. Mai 1988 den Ernst-Wiechert-Freundeskreis. Im Dezember 2001 übernahm Regina Willusches-Wiechers den Vorsitz des Vereins. Vgl.: BZ 15.4.200 und 7.12.2001.

<sup>6</sup> Wiechert veröffentlichte 1924 das Buch „Der Totenwolf“. Den Schutzumschlag zierte ein Hakenkreuz, das Wiechert bewusst gewählt hatte. Er verbat sich, dass das Buch in einer „jüdischen Zeitung“ abgedruckt wird. Vgl.: Hattwig, Jörg, Das Dritte Reich im Werk Ernst Wiecherts - Geschichtsdanken, Selbstverständnis und literarische Praxis, Frankfurt 1984, S. 13. Dieses Buch und sein 1922 erschienenes Buch „Der Wald“ sind *aggressiv völkische Kriegsheimkehrerdramen, von denen sich Wiechert später distanzierte.* Vgl.: Sarkowicz, Hans/Mentzer, Alf (Hg.), Literatur in Nazi-Deutschland - Ein biografisches Lexikon, Hamburg/Wien 2000, S.406. In Der „Totenwolf“ spielt Wiechert mit ausgeprägt antichristlichem, blutrünstig-völkischem Gedankengut. Das Buch spiegelt die Geisteshaltung der nationalen Rechten in den frühen 1920er Jahren. Vgl.: [https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst\\_Wiechert](https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Wiechert) (30.6.2016)

<sup>7</sup> Wiechert, Ernst, An die deutsche Jugend, Vier Reden, München 1951, S. 29.

<sup>8</sup> Wiechert, Ernst, An die deutsche Jugend, Vier Reden, München 1951, S. 34 f.

<sup>9</sup> Wiechert verwendete bei seinen Auftritten 1933 und 1935 in München den ihm eigenen Metaphernreichtum. Er befließigte sich einer Redeweise, die ihn und seine Zuhörer der Alltagswelt entrückte. Zu Höherem berufen, trat er als Dichter auf. Vgl.: Franke, Manfred, Jenseits der Wälder - Der Schriftsteller Ernst Wiechert als politischer Redner und Autor, Köln 2003, S. 50.

<sup>10</sup> Wiechert, Ernst, An die deutsche Jugend, Vier Reden, München 1951, S. 60

<sup>11</sup> Wiechert, Ernst, An die deutsche Jugend, Vier Reden, München 1951, S. 53.

<sup>12</sup> Grunow, Heinz, Aufblick und Mahnung - Lieder und Gedichte, Kassel 1935, S. 43.

wartet der Pflug auf eure jungen Hände, damit eine neue Saat in eine neue Ernte wachse.<sup>13</sup> - und werde bei Grunow fündig:

*Das neue Reich*

*Wie damals steht das Korn in goldnen Garben -*

*Es hat sich nichts geändert auf dem Feld,*

*Und dennoch steigt aus einer alten Welt*

*Das neue Reich mit hohen Flammenfarben!<sup>14</sup>*

Wiechert beendete die Rede mit der Verbrüderung von Literatur und dem *herrlich Beglänzten der Jugendzeit*.<sup>15</sup> *Es ist dasselbe, was ich Ihnen, nun ich am Ende bin, zu sagen habe, weil beide zu den Gleichen berufen sind, der Dichter wie die Jugend: „Das Stille zu bewahren, das Müde zu erneuern, das Große zu verehren, das Leidende zu lieben.“<sup>16</sup> Wie hat er das gemeint? In seinen Erinnerungen schrieb Wiechert zu dieser Rede, die von den Studenten mit einem ungewöhnlichen und „demonstrativen“ Beifall belohnt worden war: *In ihren Hauptformulierungen war sie schon unvereinbar mit dem neuen Geist, war sie eine Absage. Die Zeitungen hätten sich gewunden und für ihn sei aus vielen Zeichen abzusehen gewesen, daß ich aus einem Umworbenen nun ein Beobachter geworden war. Es war der erste Schritt, und von ihm gab es nur schwer ein Zurück.*<sup>17</sup>*

Grunow muss viele Sätze dieser Predigt anders verstanden haben, als sie Wiechert oben gemeint haben will. Ihn hat sie eher dazu motiviert, das Regime stützende Lieder und Gedichte zu schaffen und der Ideologie zu folgen. Das belegen seine folgenden Schriften. Wiechert hatte die Rede, und das gehört zu ihrem Verständnis dazu, im Auditorium Maximum der Universität München gehalten. Er war nur einer der Vortragenden in der Veranstaltungsreihe der Studentenschaft zum Thema „Der Dichter und sein Volk“ gewesen, die Hans-Friedrich Blunck<sup>18</sup> zum Thema „Bedeutung der Dichtung für das Volkstum“ eröffnet hatte. Erich Edwin Dwinger<sup>19</sup> sprach über „Gestaltwerdung der Nation im Spiegel des Chronisten“. Wiechert trat zu dieser Zeit noch in unmittelbarer Nachbarschaft mit Autoren auf, die zu den von den neuen Machthabern protegierten gehörten, entsprechend gefördert wurden oder berufspolitische Machtbefugnisse zugesprochen bekamen.<sup>20</sup>

---

<sup>13</sup> Wiechert, Ernst, An die deutsche Jugend, Vier Reden, München 1951, S. 41.

<sup>14</sup> Grunow, Heinz, *Ausblick und Mahnung - Lieder und Gedichte*, Kassel 1935, S. 24.

<sup>15</sup> Wiechert, Ernst, An die deutsche Jugend, Vier Reden, München 1951, S. 57.

<sup>16</sup> Wiechert, Ernst, An die deutsche Jugend, Vier Reden, München 1951, S. 61.

<sup>17</sup> Wiechert, Ernst, *Jahre und Zeiten - Erinnerungen*, Erlenbach-Zürich 1940, S. 307.

<sup>18</sup> Blunck, Hans Friedrich (1888-1961) stand laut Ernst Klee 1944 auf der „Gottbegnadeten-Liste“ der wichtigsten Künstler des NS-Staates. Er war von 1933 bis 1935 Präsident der Reichsschrifttumskammer, danach Alterspräsident. Das erste nationalsozialistische Weihnachtsfest 1933 erschien Blunck als etwas *Zauberhaftes*. Er schrieb: *Was in diesen Tagen geschieht, ist echte Hingabe, sie ist für das Volk Sinn dieser Zeit. Daher die schwärmerische Liebe, das gläubige Vertrauen in einen Führer, der diese Einheit der Menschen verkündet, daher der Übergang vieler der Besten zum neuen Staat, der Barmherzigkeit predigt (...)* Und es ist die erste *Weihnacht einer neuen Freiheit*. Vgl.: Hillesheim, Jürgen/Michael, Elisabeth, *Lexikon nationalsozialistischer Dichter. Biographien – Analysen – Bibliographien*, Würzburg 1993, S. 63 f. Im „Völkischen Beobachter“ wurde er als „bedeutendster Epiker der norddeutschen Tiefebene“ gepriesen. 1935 riss Blunck den offiziellen Entdecker Amerikas vom Sockel, indem er behauptete, Niederdeutsche hätten Amerika noch vor Kolumbus erreicht. Vgl.: Blunck, Friedrich (Hg.), *Das Deutschlandbuch*, Leipzig 1935, S. 5. *Blunck bezeichnete sich selbst als „Antifaschist auf dem Sessel der Schrifttumskammer“*. Vgl.: Klee, Ernst, *Kulturlexikon zum Dritten Reich - Wer war was vor und nach 1945*, Frankfurt 2007, S. 56.

<sup>19</sup> Dwinger, Edwin Erich (1898-1981) Schriftsteller und SS-Obersturmführer. *Im Auftrag Himmlers beim „Rußlandfeldzug“ Kriegsberichter mit Sondervollmacht. Wollte nach 1945 im Widerstand gewesen sein*. Vgl.: Klee, Ernst, *Kulturlexikon zum Dritten Reich - Wer war was vor und nach 1945*, Frankfurt 2007, S. 111.

<sup>20</sup> Franke, Manfred, *Jenseits der Wälder - Der Schriftsteller Ernst Wiechert als politischer Redner und Autor*, Köln 2003, S. 24 f.

Grunows Entscheidung, Wiechert seinen 1935 veröffentlichten Gedichtband zu widmen und ihm auch zuzuschicken, fiel sicher auch aufgrund dessen Geisteshaltung bis zum Beginn seiner Umkehr. Ihm können Wiecherts bisherige Werke mit Inhalten zu „Blut und Boden“ nicht verborgen geblieben sein. Wiecherts *antidemokratische und antiliberalen Denkweise, sondern auch seine ideologische und biographische Verankerung im Umkreis der völkisch-nationalen Bewegung* ließen ihn laut Hattwig als einen Menschen erscheinen, *dessen politische Theorie und Praxis, ohne große ideologische Modifikationen erfahren zu müssen, mit einer faschistischen Diktatur durchaus zu vereinbaren war: Überbewertung von Blut und Boden im Sinn des Sozialdarwinismus; Verherrlichung des Kampfes und Krieges; Idolisierung eines Deutschland, das sich auf germanische Traditionen rückbesinnt; Kritik der christlich-unterwürfigen Moral und der als entartet bezeichneten Zivilisation; Antikommunismus und reaktionäre Zielprojektion; Ablösung demokratischer Gesellschaftsformen zum Zweck der Errichtung eines Führer-Gefolgschaft-Systems sind - um nur die prägnantesten zu nennen - Forderungen und Ziele, die sowohl aus Wiecherts Werken, Meinungsäußerungen oder kulturpolitischen Aktivitäten, als auch aus nationalsozialistischen Programmen und Quellen stammen können.*<sup>21</sup> Nach Ansicht Hattwigs habe Wiechert in *einer geistigen Tradition gestanden, auf der auch die Nationalsozialisten aufbauten*. Vor 1933 könne er mit Schriftstellern *auf eine Stufe gestellt werden, die später die Literatur des Dritten Reiches maßgebend bestimmen sollten.*<sup>22</sup> Wiechert war im Frühjahr 1933 oft unterwegs zu Leseveranstaltungen. Daran änderten die politischen Bedingungen nichts. Der Völkische Beobachter lobte seine Auftritte.<sup>23</sup> Wiechert konnte weiterhin ungestört publizieren. Er blieb einer der meistgelesenen Autoren in Deutschland. Seine im April 1935 wieder vor Studenten der Universität München gehaltene Rede zum Thema „Der Dichter und seine Zeit“ kann als der Beginn seiner Abwendung vom Nationalsozialismus gesehen werden.<sup>24</sup> Er beschwor seine jugendlichen Zuhörer, *sich nicht verführen zu lassen und zu schweigen, wenn das Gewissen ihnen zu reden befiehlt*. Vorausahnend was allein dieser Satz in der erneut pathetisch überquellenden Rede anrichten könnte fuhr er an den Schluss kommend fort mit dieser Besorgnis: *Ich weiß nicht, ob ich in wieder zwei Jahren zu Ihnen werde sprechen dürfen. Ich weiß auch nicht, was ich Ihnen dann werde sagen müssen.*<sup>25</sup> Jörg Hattwig schreibt: *Mit der Durchsetzung und Konsolidierung der nationalsozialistischen Politik verschärft sich Wiecherts Kritik an ihrem Macht- und Totalitätsanspruch, ohne ihre ideologischen Fundamente in Präge zu stellen. Die 'Revolution von oben' hat sich für Wiecherts Gefühl verselbständigt, ihre Ziele und erst recht ihre Mittel sind nun nicht mehr mit einer irrationalen Idealwelt zu vereinbaren, die ebenso wie die nationalsozialistische Ideologie auf einer restaurativen Gesellschaftsvorstellung beruht. Wiecherts Kritik ist nie antifaschistisch in dem Sinn, daß sie ein politisch verwertbares Gegenprogramm zur nationalsozialistischen Realität entwirft. Seine Gemeinsamkeiten mit der nationalsozialistischen Ideologie (Führeridee, antidemokratische Gesinnung und biologisch-schicksalsgläubiges Geschichtsbild) relativieren seine ablehnende Haltung gegenüber den Nationalsozialisten, die in seinen Augen eine im Grunde positive Idee durch die Praxis ihrer Politik verfälscht und sich als Träger des Dritten Reiches unwürdig erwiesen haben. Indem Wiechert politische Kategorien durch moralische ersetzt und po-*

<sup>21</sup> Hattwig, Jörg, Das Dritte Reich im Werk Ernst Wiecherts - Geschichtsdenken, Selbstverständnis und literarische Praxis, Frankfurt 1984, S. 32.

<sup>22</sup> Hattwig, Jörg, Das Dritte Reich im Werk Ernst Wiecherts - Geschichtsdenken, Selbstverständnis und literarische Praxis, Frankfurt 1984, S. 12.

<sup>23</sup> Vgl.: Franke, Manfred, Jenseits der Wälder - Der Schriftsteller Ernst Wiechert als politischer Redner und Autor, Köln 2003, S. 24.

<sup>24</sup> Der Text der Rede wurde auch international bekannt. Die Moskauer Zeitschrift „Das Wort“, in der auch Werner Ilberg veröffentlichte, brachte die Rede im Mai 1935. Ein Zuhörer hatte sie stenografiert. Vgl.: Verlag Kurt Desch, Bekenntnis zu Ernst Wiechert - Ein Gedenkbuch zum 60. Geburtstag des Dichters, München 1947, S. 43.

<sup>25</sup> Wiechert, Ernst, An die deutsche Jugend, Vier Reden, München 1951, S. 85.

litisches Verhalten an moralischen Maßstäben mißt, verurteilt er das nationalsozialistische Dritte Reich, ohne die Reichsidee selbst zu kompromittieren.<sup>26</sup> Er habe nicht zum Widerstand gehört, aber zur Opposition: Sein Entschluss, für Recht und Gerechtigkeit einzutreten, führte zu harten Konsequenzen.<sup>27</sup>

Zwei Jahre später trat Wiechert mit einer Solidaritätsbekundung gegen die Verhaftung Pastor Martin Niemöllers auf : „*Hier waren Recht und Gesetz gebrochen, Menschlichkeit und Dankespflicht, Anstand und Sitte*“, kommentierte er später die Empfindungen, die er für den ihm persönlich unbekanntem Martin Niemöller hegte - und deshalb habe er die Verpflichtung auf sich genommen, „aus dem Schweigenden in das Redende“ zu treten.<sup>28</sup> Im Mai 1938 geriet er selber für einige Monate in das Konzentrationslager Buchenwald. Goebbels ließ ihn nach seiner Freilassung unter Bewachung zu sich bringen und erklärte ihm, weitere Opposition werde ihn erneut ins KZ bringen: *Hinter einem neuen Vergehen steht nur die physische Vernichtung.*<sup>29</sup> Wiechert erhielt zwar kein Publikationsverbot, musste sich aber verpflichten, jedes neue Werk vor Erscheinen zur Durchsicht vorzulegen. In der Folgezeit schrieb Wiechert den Roman „Das einfache Leben“<sup>30</sup>, der sehr erfolgreich wurde und bis 1942 in einer Auflage von rd. 267.000 Exemplaren verkauft werden konnte.<sup>31</sup> Auch seine Theaterstücke wurden aufgeführt.<sup>32</sup> Nach dem Ende des Krieges und der von Wiechert herbei gewünschten Niederlage verurteilte er das Deutschland, *in dem Amoralität und Antihumanität zur Staatsdoktrin geworden waren.* In seiner späteren Autobiografie schrieb er, *daß der Sieg des sogenannten Vaterlandes hier mehr gewesen wäre als ein Sieg der Waffen und eine Stärkung des Raumes, in dem unsere Sprache gesprochen wurde ... weil es ein Sieg der Gewalt, des Bösen und Unmenschlichen gewesen wäre ..., weil es eine Unterjochung und Versklavung der halben Erde bedeutet hätte.*<sup>33</sup>

Seine vierte und letzte Rede hielt Wiechert am 11. November 1945 im Münchener Schauspielhaus. Er begann sie mit einer Provokation: *Wir hatten einmal ein Vaterland, das hieß Deutschland.* Diese Rede enthielt nun Sätze, die leicht verständlich sind und klare Positionen setzte: *Denn bald zeigte sich nun, daß es bei den Symbolen nicht blieb, nicht bei Fahnen und Liedern, Umzügen und Reden. Die erste Machtprobe war bestanden, und dem „Übermenschen“ war klargeworden, daß von diesem Volk nichts mehr zu befürchten war. Im Reichstagsbrand ging mehr in Flammen auf als ein Haufen von Stein und Holz. In diesem Feuer ging das Recht in Flammen auf, die Wahrheit, das Gesetz, und aus seiner Asche stieg*

---

<sup>26</sup> Hattwig, Jörg, Das Dritte Reich im Werk Ernst Wiecherts - Geschichtsdenken, Selbstverständnis und literarische Praxis, Frankfurt 1984, S. 242.

<sup>27</sup> Franke, Manfred, Jenseits der Wälder - Der Schriftsteller Ernst Wiechert als politischer Redner und Autor, Köln 2003, S. 183.

<sup>28</sup> Krenzlin, Leonore, Zwischen allen Stühlen - Ernst Wiechert in der politischen Öffentlichkeit 1933 bis 1947, in: Beutner, Bärbel/Pleßke, Hans-Martin (Hg.), Von bleibenden Dingen - Über Ernst Wiechert, Frankfurt 2002, S. 24.

<sup>29</sup> Franke, Manfred, Jenseits der Wälder - Der Schriftsteller Ernst Wiechert als politischer Redner und Autor, Köln 2003, S. 81.

<sup>30</sup> *Der Roman stellt Fragen nach dem Sinn unseres Daseins und setzt sich mit Naturleben und Zivilisationskritik auseinander. Das Buch verbreitete sich wie ein „Bestseller“.* Auch wenn der Dichter bis zum Kriegsende keine neuen Titel mehr veröffentlichen durfte, sind in Deutschland insgesamt von 1931 bis 1945 rund 1,2 Millionen seiner Bücher verkauft worden. Vgl.: Pleßke, Hans-Martin, Ernst Wiechert in seiner und unserer Zeit - Festansprache zum Wiechertgedenken 200 in Wolfratshausen am 22. September, in: Bärbel/Pleßke, Hans-Martin (Hg.), Von bleibenden Dingen - Über Ernst Wiechert, Frankfurt 2002, S. 15.

<sup>31</sup> Franke, Manfred, Jenseits der Wälder - Der Schriftsteller Ernst Wiechert als politischer Redner und Autor, Köln 2003, S. 82.

<sup>32</sup> Ebd., S. 35.

<sup>33</sup> Krenzlin, Leonore, Zwischen allen Stühlen - Ernst Wiechert in der politischen Öffentlichkeit 1933 bis 1947, in: Beutner, Bärbel/Pleßke, Hans-Martin (Hg.), Von bleibenden Dingen - Über Ernst Wiechert, Frankfurt 2002, S. 27.

kein Phönix auf, sondern die blonde Bestie, die zum Sprung ansetzte gegen die eigenen Brüder. Straßenweit waren die Schreie derer zu hören, die man zu Tode marterte und schlug, und mit dem ersten Stacheldraht, den man um das erste Lager schlang, war das Urteil über ein ganzes Volk gesprochen. Über ein Volk, das sich in seinen Hütten und Palästen verkroch, um die Schreie nicht zu hören. Das die Hände an die Augen preßte, um den Blutstrom nicht zu sehen, der langsam, langsam, aber immer breiter und röter sich über die deutsche Erde ergoß. (...) Der Krieg kam, wie wir ihn erwartet hatten. Er begann mit Lüge und Gewalt, mit Heimtücke und nackter Brutalität, mit Prahlerei und Fanfaren. Und er riß die letzten Masken ab, nicht nur von dem Gesicht der Führenden, sondern auch von denen, die sich willig führen ließen. Viele wußten, daß es ein verbrecherischer Krieg war, aber Millionen stürzten sich in den Kampf. Sie fragten nicht, ob es Recht sei. Sie fragten nicht, ob Frauen und Kinder verdarben. Sie wollten nur haben, nichts als haben. (...) Wohl waren viele unter den Stillen im Lande, die meinten, daß die Stunde nun gekommen sei, in der ganze Divisionen unter ihren Generalen den Gehorsam verweigern und die Macht ihrer Waffen gegen Unrecht und Gewalt kehren würden. Aber sie hatten weder von Generalen noch von Divisionen etwas gewußt. Sie hatten vergessen, daß wenige Schichten ihres Volkes so bis ins Mark verdorben waren wie die Schicht ihrer Generale. Sie hatten vergessen, daß dieselben Generale schweigend zugesehen hatten, wie die Fahne ihres Reiches heruntergeholt und die Fahne der finstersten Reaktion am Mäste aufgestiegen war. Sie hatten vergessen, daß dieselben Generale schweigend zugesehen hatten, wie einer der ihren am 30. Juni 1934 von den Henkern ihres nunmehrigen Kriegsherrn mit seiner Frau ermordet worden war, und wie ihr Kriegsherr mit einer frechen Lüge diesen Mord gerechtfertigt hatte. (...) Viele glaubten, daß es um das Vaterland gehe, und sie wußten nicht, daß es um die Partei ging. Aber viele glaubten nicht einmal dieses. Viele wußten, daß es um eine ungerechte Sache ging, und sie haßten den, der sie schickte. Aber sie glaubten, daß es Soldatenpflicht sei, zu gehorchen, und sie gehorchten. (...) Wir können zu leugnen versuchen, wie es einem feigen Volk zukommt, aber es ist nicht gut, zu leugnen und die Schuld damit zu verdoppeln.<sup>34</sup> Ernst Wiechert hat das „Dritte Reich“ in Deutschland in der „Inneren Emigration“ überstanden und überlebt. Neben seiner Rede bezog er mehrfach Stellung zu aktuellen Fragen und stieß auf Unverständnis, auch bei seinen treuen Lesern, die sein Einmischen als Verrat an der Kunst empfanden. Teile der Kriegsgeneration lehnten die Rede vom 11. November 1945 ab: *Sein Erneuerungskonzept ließ weder politische noch ökonomische Ziele erkennen.*<sup>35</sup> Aus diesen und anderen Gründen auch persönlicher Art verließ er im Juni 1948 Deutschland und lebte fortan in der Schweiz. Er starb am 24. August 1950. Mein komprimierter Exkurs in das Leben und Wirken Ernst Wiecherts wird auf Kritik und vielleicht auch auf Zustimmung stoßen. Dabei muss berücksichtigt werden, dass ich das Zusammengetragene als Grundlage dafür verstehe, den Missbrauch Wiecherts durch Grunow nachvollziehen zu können. Kurz zusammengefasst sehe ich es so:

(...)

Ich habe in den Schriften Grunows nicht den spätestens um 1900 aufgekommenen Begriff „Nestbeschmutzer“ gefunden, diese Abwertung für NS-Wahrheitssucher und -Verkünder, der in den ersten zwanzig Jahren der Bundesrepublik Hochkonjunktur hatte und auch heute nicht vollkommen vergangen ist. Bei Grunow verbirgt er sich häufig zwischen den Zeilen.

(..)

Eine Wiechert ähnelnde Dichtkunst und Metaphernutzung konnten die Wolfenbütteler 1946 in Grunow-Texten entdecken. Der nun die in Wolfenbüttel aufrichtende Nachkriegskultur hatte Bürgermeister Mull für die Gründung eines Kulturbundes gewonnen. Dass diese Kultur seiner vergangenen den NS preisenden Kultur entgegenlief verdrängte Grunow - und die Wolfenbütteler glaubten diesem Neubürger aus der Reichshauptstadt blind, der ihnen nun statt des

<sup>34</sup> Wiechert, Ernst, An die deutsche Jugend, Vier Reden, München 1951, S. 89 ff.

<sup>35</sup> Beutner, Bärbel/Pleßke, Hans-Martin (Hg.), Von bleibenden Dingen - Über Ernst Wiechert, Frankfurt 2002, S. 15.

Horst-Wessel-Liedes Ephraim Gotthold Lessing anbot. Im Februar 1946 schrieb Grunow einen Aufruf an die Wolfenbütteler Einwohnerschaft, den 21 Persönlichkeiten unterschrieben. Darin hieß es im Vorwort: *Nach der Epoche der kriegerischen Auseinandersetzungen und des schroffen Hasses stellt die Kultur das verbindende und tröstende Element des menschlichen Lebens dar. Sie vermag ihm Glanz und Bedeutung auch jetzt in unserer größten vaterländischen Not zu verleihen.*<sup>36</sup> Das Vorwort Bürgermeister Mulls in einer Broschüre zum zehnjährigen Bestehen des Kulturbundes 1956 enthält die Grundgedanken der Gründung. Ich behaupte, dass Grunow sie dem Bürgermeister vorgeschrieben hat: *Aus den Tiefen des menschlichen Geistes- und Seelengehaltes sprudeln die unzähligen Quellen des kulturellen Daseins einer Gemeinschaft und letztlich eines Volkes. Den Reizen ihrer Eigenwilligkeit tut man Gewalt an, will man sie in die technische Starrheit staatlicher Organisation zwingen. Und nur dort, wo Lebenserfordernisse der Gemeinschaft an den quellgespeisten Rinnsalen in deren Hinstreben auf die Vereinigung zu einem breiten, tragfähigen Strome ordnende Korrekturen erheischen, sollten diese mit Vorsicht und Weisheit von berufenen Stellen vorgenommen werden.*<sup>37</sup> Ich möchte Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine Aussage Wicherts als Vergleich anbieten. Er stammt aus einer „ungesprochenen Rede des Dichters, ebenfalls 1946 veröffentlicht: .... *Sie haben übersehen, daß die zwölf Jahre nur den letzten Stoß an die Wände des Gefäßes bedeutet haben, das mit Kristallen der Entartung gefüllt war, und der Stoß ließ die Kristalle aneinanderschießen, so daß das unsichtbare plötzlich sichtbar wurde.*<sup>38</sup> (...)

Diesen „Brief“ schrieb Grunow, als er nach der Verwundung bei Sedan in einem Lazarett in Forst in der Lausitz gesund gepflegt wurde. Der „Bund Deutscher Mädchen“ und die „Hitlerjugend“ betreuten die Verwundeten. Grunow: *Sie sangen auch Lieder aus der „Jungen Gefolgschaft“, deren Texte von mir stammten.*<sup>39</sup> In einem Brief an Ernst Wiechert vom 20. Juni 1946, auf den ich unten noch eingehen werde, schrieb er, das *wirkende Wort* habe *diesmal den Krieg entschieden: Könnten alle die auferstehen, die in Rußland schweigend ruhen, es führe ein besserer Wind über die Erde, einer der die Wunden schneller heilt und die Tränen eher trocknet!*<sup>40</sup> (...)

Wiechert empfand das 1945 so: *Die Helden und Märtyrer jener Jahre sind nicht diejenigen, die mit dem Kriegslorbeer aus den eroberten Ländern zurückkehrten. Sie sind diejenigen, die hinter Gittern und Stacheldraht zur Ehre des deutschen Namens starben und verdarben. Zu seiner alleinigen Ehre, denn eine andere gab es nicht mehr landauf und landab.*<sup>41</sup> Auch diese Aussage ist in dem Buch mit den vier Reden verkürzt worden. Der Nebensatz über den „Kriegslorbeer aus den eroberten Ländern“ fehlt. Erfolgte diese Kürzung mit Zustimmung des Autors? Es fällt auf, dass es sich um Aussagen handelt, die Anfang der 1950er Jahre in der emotional aufgeheizten Stimmung der Kriegsgefangenenfrage und der Diskussion um die Kollektivschuld nicht besonders wünschenswert waren. Hat sich der Verlag Kurt Desch, dessen Gründer nach 1945 in Bayern die erste Verlagslizenz erhalten hatte, darauf eingestellt? Obwohl Ernst Wiecherts Haltung zum „Dritten Reich“ und zum Zweiten Weltkrieg überhaupt nicht zu Grunows Haltung zu den zurückliegenden zwölf Jahren passte und seine Reflektionen des Gesamtgeschehens beschönigend und verständnisvoll für persönliche Verstrickungen und besonders für seine eigenen endeten, nutzte er Wiecherts kompromisslose Verurteilung der Hitler-Zeit für seine Reinwaschung. Er konnte sicher sein, dass der

---

<sup>36</sup> Grunow, Heinz, 10 Jahre Kulturbund, Wolfenbüttel 1946-1956, S. 9 f. Vgl.: Grunow, Heinz, Zwei Leben - Ein Herz, Wolfenbüttel 1976, S. 130.

<sup>37</sup> Grunow, Heinz, 10 Jahre Kulturbund, Wolfenbüttel 1946-1956, S. 3.

<sup>38</sup> Wiechert, Ernst, Über Kunst und Künstler - Aus einer ungesprochenen Rede, Hamburg 1946, S. 8.

<sup>39</sup> Vgl.: Grunow, Zwei Leben, S. 10. Siehe auch Quellentext Heinz Grunow.

<sup>40</sup> Nds. HSTAHan, 171 Nds. Hannover, Nr. 27973.

<sup>41</sup> Wiechert, Ernst, Rede an die deutsche Jugend 1945, München 1945, S. 19.

Entnazifizierungsausschuss seine literarische Vergangenheit nicht würde aufhellen können. Einer Antwort auf die Forderung im Entnazifizierungsbogen, alle Veröffentlichungen von 1923 bis 1945 anzugeben, entzog sich Grunow entweder - oder die mögliche Liste des umfangreichen Werkes ging verloren; in der Akte befindet sich eine derartige Aufstellung nicht. Aufgeführt hat er allerdings Einnahmen: 1939 bis 1945 neben seinem Gehalt als Gerichtsassessor (5000 RM) *jährlich schätzungsweise 1500-200 RM.*<sup>42</sup> Das Gedicht, das Grunow Wiechert widmete, hatte er 1934 geschrieben hat. Es enthält Begriffe, die auch in der Rede enthalten sind:

### Ernst Wiechert spricht

Daß dein Herz stark sei,  
Wenn dir die Männer des Marktes  
Das Wort aus den Händen winden.  
Laß sie nur Dome schleifen  
Und Altäre in Asche legen,  
Gott richten sie nicht.

Der Lärm des Tages wird verstummen  
Und die Andacht der Wälder  
Wird wieder Einkehr halten.  
Bewahre die Stille des Ewigen,  
Walte des Wortes,  
Wenn auch der Wille der Welt es verwehrt.

Dieses Gedicht erschien 1943 in den  
NS-Monatsheften<sup>43</sup>:

In den heiligen Nächten  
liegt auf den Feldern der wilde Wind.  
In den heiligen Nächten  
wiegt die Mutter ihr herzliebes Kind.  
In den heiligen Nächten  
schließt sich des Lebens gewaltiger Kreis.  
In den heiligen Nächten  
sprießt aus der Tiefe das grüne Reis.

Das verquast-schwülstige Widmungsgedicht habe, so behauptete Grunow nach 1945, nur Ernst Wiechert verstanden.<sup>44</sup> Im Juni 1946 schrieb er ihm einen dreiseitigen Brief, in dem er ihn bat, für seine Entnazifizierung zu bestätigen, dass er ihm das Gedicht gewidmet habe. Schon nach den ersten Sätzen wird deutlich, wem der Brief eigentlich galt: Nicht Wiechert, sondern dem Entnazifizierungsausschuss. Die Briefzeilen quellen über vor Larmoyanz. Seine Argumentation erlaubt die Auslegung, dass er niemals zugestehen wird, den Nazis aus Überzeugung gefolgt zu sein. Er erinnert an sein eigenes Leiden im Krieg und findet kein Wort für die wirklichen Opfer. Er möchte von einer Schuld befreit werden, die es seines Erachtens überhaupt nicht geben darf. Besonders niederträchtig werden Aussagen dieses Briefes in Kenntnis seiner persönlichen Ehrerbietung für den nationalsozialistischen Staat und des literarisch ausgedrückten Beifalls für die Ideologie und für den „Führer“. Nun behauptet er in einer für die Entnazifizierungskommission geschriebenen Anlage (zu Ziffer I, Politische Mitgliedschaft), er sei 19jährig *am 1. Mai 1933 als Student* der NSDAP beigetreten, weil er *in dem (irrtümlichen) Glauben gewesen sei, dass dieses Deutschland vor dem nahenden Zusammenbruch retten könnte: Ich merkte jedoch schon bald, wohin diese*

---

<sup>42</sup> Nds. HSTAHan, 171 Nds. Hannover, Nr. 27973.

<sup>43</sup> Nationalsozialistische Monatshefte, Zentrale und kulturelle Zeitschrift der NSDAP. Herausgeber: Alfred Rosenberg, Heft 160, November/Dezember 1943, S. 629.

<sup>44</sup> Grunow, Heinz, *Zwei Leben, ein Herz*, Wolfenbüttel 1976, S. 74. In seiner Rede 1945 sprach Wiechert über den Beginn des „Dritten Reiches“ von der „*blonden Bestie*“, *die ein Wahnsinniger verkündet hatte und die nun ansetzte zum Sprung in das Grenzenlose*. Und zur neuen Lyrik: *Und dann hörten sie die neuen Lieder. Die platten Verse einer unausgegorenen Primanerlyrik, in denen das Naive einer berauschten Tendenz über das strenge Gesetz der Sprache und des Rhythmus stolperte. Und sie hörten das Billige und Tingeltangeltafte der Melodie, vom Schlag der Pauken gehalten und betont*. Vgl.: Franke, Manfred, *Jenseits der Wälder - Der Schriftsteller Ernst Wiechert als politischer Redner und Autor*, Köln 2003. S. 98/99.



*Bewegung trieb und schloß mich der studentischen Widerstandsbewegung<sup>45</sup> an, die sich um den Dichter Ernst Wiechert gebildet hatte.*

Richtigstellungen: Um Ernst Wiechert hatte sich keine Widerstandsbewegung gebildet. Im November 1945 hatte Wiechert in München eine weitere Rede an die Deutsche Jugend gehalten. Darin war er auch auf den studentischen Widerstand an der Universität München eingegangen: *Sie sind diejenigen, die in dieser Stadt von dieser Stelle aus den Kampf begannen. Die mit ihrem Leben bezahlten und vor denen wir uns in Ehrfurcht beugen.* Wiechert hätte Teil des studentischen Widerstandes werden können. In seiner Autobiografie „Jahre und Zeiten“ berichtet er über ein beinahe Zusammentreffen mit Hans Scholl: *Zu Beginn des Krieges oder kurz vorher hat einmal der Student Scholl vor meiner Garagentür gestanden, der Begründer der ‚Münchener Revolte‘, und wurde von meiner Frau abgewiesen, da wir keinen Unbekannten empfangen, weil jeder ein Spitzel sein konnte. (...) ... wie anders vielleicht unser Leben verlaufen wäre, wenn wir ihn damals eingelassen hätten.*<sup>46</sup> Hiermit ist belegt, dass Grunow keiner Widerstandsbewegung um Ernst Wiechert hat angehören können. Im Entnazifizierungs-Fragebogen beantwortete er die Frage, ob er *Mitglied einer verbotenen Oppositionspartei oder -gruppe seit 1933* gewesen sei mit „nein“.<sup>47</sup> Wie hätte das auch geografisch möglich sein können: Grunow wohnte, wenn er nicht als Soldat unterwegs war, in Berlin. Wiechert dagegen lebte auf dem „Hof Gagert“ in Wolfratshausen in der Nähe des Starnberger Sees. Grunow bat Wiechert um Bestätigung, dass er sich mit der Zusendung seines Buches mit dem Widmungsgedicht im Sinne des Widerständlers Wiechert verhalten habe: *Vielleicht genügt das dem Entnazifizierungs-Komitee, da ihre Worte ein besonderes Gewicht haben. Daß ich weiterhin in ihrem Sinne in Berlin gewirkt habe, kann und möchte ich nicht „beweisen“, denn dazu war uns diese Arbeit zu ernst, als daß wir darüber Worte machen möchten, und - dann die Höchchststufe der Grunowschen Dreistigkeit, auch noch die „Weiße Rose“ in seinem konstruierten Widerstands-Gebilde einzubinden : das tragische Schicksal der Geschwister Scholl lastet noch zu schwer darauf.* In seinem mir bekannten Schrifttum, auch nicht in der Autobiografie von 1976, habe ich keine Äußerungen weder zu diesem „Widerstand“ noch zu einer Oppositionshaltung gefunden. Wiechert mag Grunows Verstellung erkannt haben. Bereits fünf Tage später antwortete er mit diesem Satz: *Ich bestätige, dass Dr. Heinz Grunow aus Wolfenbüttel mir im Jahre 1933 sein Buch „Aufblick und Mahnung“ zugeschickt hat, in dem ein Widmungsgedicht an mich abgedruckt war, aus Anlass meiner ersten Rede an die Münchener Studenten.*<sup>48</sup> Dieses Schreiben ist Bestandteil der Entnazifizierungsakte. Ob dazu noch ein Anschreiben gehörte, weiß ich nicht. Ich habe erfolglos versucht, herauszufinden, ob es zu diesem Schriftwechsel weitere Blätter gibt.<sup>49</sup> Um die Mitglieder des Entnazifizierungsausschusses glauben zu lassen, er habe lange Zeit mit Wiechert in Verbindung gestanden, leitete er den Brief so ein: *... und möchte, nachdem uns der Krieg lange Jahre getrennt hat und ich auf meine Briefe aus Rußland von ihnen nie eine Antwort erhalten habe, mit diesen Zeilen die alte „Verbindung“ mit ihnen wieder dort*

---

<sup>45</sup> Im Entnazifizierungsbogen beantwortete Grunow die Frage, ob er *Mitglied einer verbotenen Oppositionspartei oder -gruppe seit 1933* gewesen sei mit „nein“. Vgl.: Nds. HSTAHan, 171 Nds. Hannover, Nr. 27973.

<sup>46</sup> Wiechert, Ernst, Jahre und Zeiten - Erinnerungen, Erlenbach-Zürich 1949, S. 367. Vgl.: Franke, Manfred, Jenseits der Wälder - Der Schriftsteller Ernst Wiechert als politischer Redner und Autor, Köln 2003, S. 95.

<sup>47</sup> Nds. HSTAHan, 171 Nds. Hannover, Nr. 27973.

<sup>48</sup> Nds. HSTAHan, 171 Nds. Hannover, Nr. 27973.

<sup>49</sup> Im Nachlass Wiecherts im Deutschen Literaturarchiv Marbach wurde ich nicht fündig. Der zunächst im Museum Stadt Königsberg in Duisburg aufbewahrte Nachlass befindet sich im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Der schriftliche Nachlass sei verpackt und unzugänglich. Email von Dr. Joachim Männert vom Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg an den Autor, 27.6.2016. Der Leiter des Museums Königsberg, Lorenz Grimoni, teilte telefonisch mit, auch von ihm befragte andere Kenner des Nachlasses von Wiechert wüßten nichts über einen Schriftwechsel Wiecherts mit Grunow. (8.7.2016)

*anknüpfen, wo sie einst verloren ging.* In seinen Erinnerungen beschreibt Grunow seinen soldatischen Werdegang beinahe lückenlos, über den Einsatz in „Rußland“ aber nichts. Am „Polenfeldzug“ habe er nicht teilgenommen. Nach der Ausbildung in Spandau folgte der Einsatz in Frankreich vom September 1939 bis zu seiner Verwundung im Juni 1940. Im Juli darauf wurde ihm das Verwundetenabzeichen in schwarz verliehen und im Oktober 1940 das EK II. Nach einem Lazarettaufenthalt kehrte er zurück in die Spandauer Garnison. Es folgte eine Tätigkeit beim Wehrkreispfarrer bis zum 15. Februar 1942. Zeitlich begrenzt wurde er anschließend zum Kriegsverwaltungsrat bei der Wehrkreisverwaltung II in Berlin ernannt mit einer Versetzung zur Wehrkreisverwaltung in Danzig bis zum 6. Oktober 1942. Es folgte Dienst als Obergefreiter in Potsdam und ein Aufenthalt im Reservelazarett Potsdam g.v.H (Garnisonsverwendung Heimat) wegen Diphtherie bis zum 15. Februar 1944. Eine anschließende Ausbildung in Guben mit der Ernennung zum Unteroffizier endete am 1. Juni 1944. Ab hier klafft in der Beschreibung seiner Soldatenzeit eine Lücke bis Anfang April, als Grunow wieder in Berlin war: *Wir waren seit Anfang April nicht mehr kaserniert und konnten, soweit wir in Berlin ansässig waren, zu Hause übernachten, mußten uns nur jeden Morgen auf der Kommandostelle melden.*<sup>50</sup> Eine gewisse Aufklärung bringt eine Nachfrage bei der „Deutschen Dienststelle (WAST)“ in Berlin, die mitteilt: *15.7.1944 - b. Prichaby verwundet; Abgang zum Hauptverbandsplatz.* Laut der Dienststelle lag der *Einsatzraum im Gebiet Sebesh südlich des Peipus-Sees*, der teilweise in Lettland liegt. Es ist also davon auszugehen, dass Grunow in „Rußland“ möglicherweise vom 2. Juni 1944 bis zur Verwundung bei Prichaby am 15. Juli ca. eineinhalb Monate gekämpft hat. Ab wann er vom Hauptverbandsplatz nach Berlin zurückkehrte ist unbekannt. Soweit war der Stand der Kenntnisse, bis ich im Niedersächsischen Staatsarchiv in einer nicht bedeutend erscheinenden Sammelmappe eine weitere Schrift Grunows fand: „Das literarische Werk“. Eine offenbar unveröffentlichte Zusammenstellung seines Gesamtwerkes, ein vor Titeln geradezu überquellendes Manuskript.<sup>51</sup> Es enthält auch einen komprimierten Lebenslauf, in dem er nun doch noch seinen Russland-Einsatz erwähnt: *Man schickte mich auf Kurse und brachte mich bis zum Offiziersanwärter. Dann sollte ich zur „Frontbewährung“ nach Rußland. Und so kam's dann auch. Bei einem Ausbruch aus einem Kessel in Opotschka (Dünaburg) warf mir ein Russe eine Handgranate vor die Füße, die meinen linken Arm traf. Heimwärts ging's ins Erzgebirge. Da er einen Nerv getroffen hatte, blieb der Arm vorerst steif. Eine nette Massage-Schwester machte ihn wieder gebrauchsfähig. Von Dresden ging's nach Potsdam.*<sup>52</sup> Dieser Hinweis und die Informationen der DD (WAST) passen zusammen. In den Wehrmachtsberichten wird dieser Kampfplatz erwähnt: *Im Seegebiet nördlich Wilna, beiderseits der Düna sowie im Raum Opotschka wurden die auf breiter Front weitergeführten Durchbruchversuche der Sowjets im wesentlichen blutig abgeschlagen.*<sup>53</sup> An anderer Stelle wird berichtet: *Mitte Juli erfolgte der Rückzug aus Opotschka bis Modohn im Baltikum. Es folgten Abwehrkämpfe nördlich von Sebesh, nordostwärts von Lievenhof, südostwärts von Kreuzburg und um Modohn.*<sup>54</sup> Grunow war also nach seiner Verletzung in ein Lazarett im Erzgebirge oder/und in Dresden gebracht worden, von wo aus er nach Berlin zurückkehrte. Die Zeit bis zu seinem letzten Einsatz beschreibt Grunow, allerdings so ungenau und oberflächlich, dass eine zeitliche Einordnung schwer fällt. Deutlich wird aber, dass er auch weiterhin an den „Führer“ und an den „Endsieg“ glaubte und an Betracht seiner Nächte im Luftschutzbunker unter dem

<sup>50</sup> Grunow, Heinz, *Zwei Leben - Ein Herz*, Wolfenbüttel 1976, S. 103.

<sup>51</sup> StA Wf, 27 Slg, Nr. 719. Das Werksverzeichnis umfasst 38 Prosa-Veröffentlichungen, 16 Lyrikbände, 15 Musikwerke mit seinen Texten, 5 Schallplatten, 4 Spiele, 20 heimatkundliche Schriften, 35 Publikationen in der „Thomas-Wildey-Reihe“ und zusammen 44 unveröffentlichte Romane, Erzählungen, Novellen, Lyrik und Spiele. Vgl.: Grunow, Heinz, *Das literarische Werk*, 1983.

<sup>52</sup> Ebd.

<sup>53</sup> Gesellschaft für Literatur und Bildung (Hg.), *Die Wehrmachtsberichte 1939-1945*, Bd. 3: 1. Januar 1944 bis 9. Mai 1945, Köln 1989, S. 163.

<sup>54</sup> Vgl.: <http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Gliederungen/Infanteriedivisionen/23ID-R.htm> (11.7.2016)

„Bombenterror der Alliierten“ litt.<sup>55</sup> Dann musste er in seinen letzten Einsatz: *Im April 1945, als die russischen Granaten bereits in der Berliner Innenstadt einschlugen und sich der Panzerring immer dichter um die Reichshauptstadt schloß, erhielten wir, eine kleine Gruppe von Unterführern, bestehend aus einem Feldwebel, drei Unteroffizieren und einem Gefreiten, den Auftrag, uns zur Armee des Generals Schörner durchzuschlagen, die damals hinter Prag bei Böhmisches Weissenkirchen operierte.*<sup>56</sup> Grunow und seine Kameraden verließen Berlin am 21. April, *einen Tag nach dem Geburtstag des Führers.* Er beschreibt den weiteren Weg als eine Irrfahrt mit den unterschiedlichsten Erfahrungen: *Wir kamen noch bis zum Fläming*<sup>57</sup>, *dann machten wir ein paar Tage Dienst und gingen in die Gefangenschaft. Die Zeit der Gefangenschaft ist es nicht wert, beschrieben zu werden.*<sup>58</sup> Der Satz über die Gefangenschaft steht im Widerspruch zu seinen Ausführungen im Erinnerungsbuch, denn dort heißt es, er habe kurz vor der Gefangennahme durch Amerikaner als Soldat der „Division Theodor Körner“ kurz vor seiner Gefangennahme damit begonnen, Gedichte zu schreiben: Dieser Sammlung gab er den Titel „Herz hinter Stacheldraht“. Einen Teil dieser „Lieder“ veröffentlichte er 1974 unter dem Titel „Pans Musik“: Er habe sich *noch einmal an die schrecklichste Zeit seiner Gefangenschaft erinnern wollen.*<sup>59</sup>

Die Frage, warum Grunow die Zeit in „Rußland“, die in der Verbindung mit Wiechert eine bedeutende Rolle spielt, in seinen Erinnerungen ausgelassen hat, wird kaum noch zu beantworten sein. Während seiner gesamten sechsjährigen Soldatenzeit hat er sich fast vier Jahre in Berlin und Danzig aufgehalten. Währenddessen konnte er zeitweilig sogar zu Hause wohnen: *Ich hatte viel Freizeit und konnte mein Kriegsbuch „Das unheimliche Buch von Fixem“ schreiben und nebenbei am späten Nachmittag in einer Anwaltskanzlei in der Bülow-Straße aushelfen.*<sup>60</sup> Trotz dieser Etappen-Zeit schrieb er Wiechert 1946: *.... so haben wir Frontkämpfer des zweiten Weltkrieges - und das darf ich ohne Überheblichkeit sagen - in diesem sechsjährigen Ringen eine seelische und körperliche Erschütterung unbeschreibbaren Ausmaßes erlitten. Das „russische Erlebnis“, das für uns seinen sinnfälligsten Ausdruck in der erbarmungslos tötenden Stalinorgel gefunden hat, hat uns mit unvorstellbarer Macht umgewandelt, daß wir heute noch nicht davon loskommen können und wahrscheinlich nie mehr ganz davon frei werden. Täglich müssen wir uns bemühen, die Todesschatten dieser grauenvollen Nächte durch den Willen zum Leben verscheuchen.*<sup>61</sup> Seine Selbsteinreihung in die unglaublich große Zahl der gefallenen und zurückgekehrten Frontkämpfer, die sehr viel länger als Grunow die Gefahren und Unbilden der Front hatten aushalten müssen, passt zu den häufig aufzufindenden Übertreibungen seiner Lebensbeschreibung. Wann hat er an der Front gekämpft? An der „Westfront“ angeblich vom 31.10. 1939 bis zu seiner Verwundung bei Sedan am 9. Juni. Liest man die Berichte des „Oberkommandos der Wehrmacht“ in dieser Zeit<sup>62</sup> bis zum tatsächlichen Angriff auf Belgien und Holland am 10. Mai 1940, kann man diese Zeit kaum als „Frontkampf“ bezeichnen. So lässt sich sagen, Grunow hat 31 Tage lang Kampfverbinding zur Front gehabt. In „Rußland“ kann es sich nur um ungefähr vierzig Tage gehandelt haben. Seine dritte Kampfzeit vom 21. April 1941 bis zur Gefangennahme, die von

---

<sup>55</sup> Grunow, Heinz, Zwei Leben - Ein Herz, Erinnerungen, Mülheim 1976, S. 103.

<sup>56</sup> Grunow, Heinz, Zwei Leben - Ein Herz - Erinnerungen, Mülheim 1976, S. 103.

<sup>57</sup> Der Fläming, Höhenzug und historisch gewachsene Kulturlandschaft im südwestlichen Brandenburg und östlichem Sachsen-Anhalt.

<sup>58</sup> StA Wf, 27 Slg, Nr. 719. Grunow, Heinz, Das literarische Werk, 1983, S. 2.

<sup>59</sup> Grunow, Heinz, Zwei Leben, Ein Herz, Wolfenbüttel 1976, S. 104. Den Gedichtband habe ich bisher nicht gefunden. In einer anderen Veröffentlichung „Das literarische Werk“ führt Grunow in einer Aufzählung „Lyrik“ den Band als „Pansmusik“ auf, erschienen 1970.

<sup>60</sup> Grunow, Heinz, Zwei Leben - Ein Herz - Erinnerungen, Mülheim 1976, S. 100.

<sup>61</sup> Nds. HSTAHan, 171 Nds. Hannover, Nr. 27973.

<sup>62</sup> Gesellschaft für Literatur und Bildung (Hg.), Die Wehrmachtsberichte 1939-1945, Bd. 1: 1. September 1939 bis 31. Dezember 1941, Köln 1989, S. 53 - 143.

Grunow selbst auch als „Vagabundenzeit“<sup>63</sup> bezeichnet wurde, kann man kaum als Frontzeit einordnen. Sie dauerte ohnehin nur ungefähr zwei Wochen.

Um Grunows Übertreibungen und Falschdarstellungen - letztlich Selbstbetrug - in diesem Brief umfassend zu verstehen, müsste ich ihn hier vollständig zitieren - was zu weit führen würde. Ein paar Zitate möchte ich dokumentieren:

- *Das wirkende Wort hat auch diesmal den Krieg entschieden. Könnten alle die auferstehen, die in Rußland schweigend ruhen, es führe ein besserer Wind über die Erde, einer der die Wunden schneller heilt und die Tränen eher trocknet.*

- *Was die Jugend von heute bedrückt, ist die Tatsache, daß man uns für einen Idealismus verantwortlich macht, den seit je die Jugend aller Jahrhunderte für sich ungestraft in Anspruch nehmen durfte.*

- *Diese Jugend will endlich befreit werden von der Ungewißheit ihrer Zukunft! Sie will verstanden werden! Sie will die Erkenntnis überall verkündet hören, daß man in kurzen Hosen ein Volk nicht politisch vergiften kann, daß man kein Verbrecher ist, wenn man mit 18 Jahren irgendwo „organisiert“ war!*

- *Jene ewig Unparteiischen, jene Lauen, haben es heute besser. Aber wer sich irgendwie einmal hat „einschreiben“ lassen, der wird heute zur Verantwortung gezogen.*

- *Ich darf nicht über Goethe sprechen und die Jugend nicht mit jenem Geist bekannt machen, der uns zur wahren Toleranz und Humanität führen könnte; das heißt weiter, daß ich nicht in dem Sinne wirken darf, wie es gerade von den Siegermächten gefordert wird.<sup>64</sup>*

-----  
Hatte Grunow noch weitere Kontakte zu Schriftstellern, die im „Dritten Reich“ geschrieben und veröffentlicht haben? Dieser Frage sollte nachgegangen werden. In seinen Schriften findet man diesbezüglich Hinweise, zum Beispiel auch zu Werner Bergengruen. Genau geklärt werden können diese und andere Vorgänge erst nach einer Einsichtnahme in Grunows Nachlass. Wo er sich befindet ist unbekannt. So muss auch ungeklärt bleiben, ob Grunow von dem Dichter Hermann Claudius eine Antwort erhalten hat, nachdem er ihm im Juli 1943 seine Gedichte- und Liedersammlung „Preis der Erde“ mit einem Anschreiben zugeschickt hatte: *Vor fast zehn Jahren, beim Schreiben meines ersten Versbuches „Aufblick und Mahnung“, wollte ich Ihnen einen Gruß senden, der zugleich ein Dank für die schönen Stunden sein sollte, die Sie mir durch Ihre Lieder beschert haben. Immer aber unterließ ich es, Ihnen das Buch zu senden, weil ich glaubte, meine Verse könnten noch nicht so sein, dass sie daran Freude haben würden.*

*Inzwischen habe ich weiter gearbeitet; und heute schicke ich Ihnen den ersten Band meiner Trilogie zum „Preis der Erde“ - als Gruß und verspäteten Dank. Sehr viele dieser Lieder sind vertont und werden allerorts gesungen.*

*Das möchte ich Ihnen noch schreiben: Ich bin seit Beginn des Krieges Soldat, habe den Feldzug gegen Frankreich mitgemacht und wurde vor Sedan arg verwundet. Jetzt ist es soweit, dass ich wieder abrücken kann; aber ich werde auch diesmal wieder einen Band Gedichte von Ihnen einpacken, weil von Ihren Liedern eine Kraft ausgeht, die uns wunderbar stark macht. Das aber ist auch mein Wunsch, Lieder zu schreiben, die unser Herz fest machen, wie Sie es uns so schön gelehrt haben.<sup>65</sup> Da Claudius ein ungenierter Profiteur und Mitmacher des NS-Regimes war und wohl so ziemlich das schlimmste aller Hitlergedichte geschrieben hat, wäre die Nutzung dieses Kontakts für die Entnazifizierung vielleicht doch hinderlich gewesen; obwohl, Hermann Claudius hat 1914 ein Lied geschrieben, dessen erster Vers auch heute noch auf SPD-Parteitagern gesungen wird: *Wann wir schreiten Seit' an Seit' und die alten Lieder singen ....* Das Hitlergedicht, das er „Deutscher Spruch“ nannte, ist ein*

<sup>63</sup> Grunow, Heinz, Zwei Leben - Ein Herz - Erinnerungen, Mülheim 1976, S. 104.

<sup>64</sup> Nds. HSTAHan, 171 Nds. Hannover, Nr. 27973.

<sup>65</sup> Deutsches Literatur Archiv Marbach, D: Claudius, Zugangsnr. 04.155.

Gebet und besteht aus mehr als 100 Zeilen. Gewidmet hat er es Hitler 1937 zu seinem 50. Geburtstag.

(...)

Werner Bergengruen sah in Claudius ein *schwächliches, aufgeplustertes, selbstzufriedenes Halbtalentchen, ein Reimklempner von platter Moral, innig, sinnig und sonnig, recht ein Sänger des kleinbürgerhaft Gemütvollen*. Zum oben zitierten Hitlergedicht schrieb er: *Eines seiner sehr verbreiteten Gedichte haftet unaustilgbar in meinem Gedächtnis und erzeugt mir jedesmal, wenn meine Erinnerung es streift, eine Art Schwindelgefühl, das an Karussell, Riesenschaukel und zugleich an 'Meine Tante, deine Tante' gemahnt*. Eine dritte Strophe *Führer, steh dem Hergott bei* scheint Claudius vergessen zu haben: *Keine Mohrenwäsche wird diese Gebräunheit von Claudius nehmen können*.<sup>66</sup> Bergengruens Annahme traf nicht zu. Claudius starb im September 1980 im Alter von fast 103 Jahren auch nach Kaiserreich, Weimarer Republik, „Drittes Reich“ als hochgeehrter Dichter Norddeutschlands. Bundeskanzler Willy Brandt gratulierte ihm 1973 zum 95. Geburtstag mit einer Telegramm-Aussage, die kontextlos überliefert ist: „Ihr umfangreiches Werk gehört zum besten literarischen Besitz unseres Volkes.“<sup>67</sup> Zu seinem 100. Geburtstag gratulierte ihm Loki Schmidt, indem sie einen Brief des Bundeskanzlers verlas. Das Lied „Wann wir schreiten ...“ gehört zum Liedgut der SPD - beinahe als Parteihymne - und der Jusos, der Arbeiterwohlfahrt und der IG-Metall.<sup>68</sup> Es gehörte auch zum Liedgut der „Hitlerjugend“, veröffentlicht in „Junge Gefolgschaft - Neue Lieder der Hitler-Jugend“, neu vertont vom Armin Knab, den auch Grunow kannte.<sup>69</sup> Seit 1933 nutzten die Nationalsozialisten mangels noch eigener Lieder Gesänge aus der Wander-vogelzeit, so auch „Wann wir schreiten Seit an Seit“. *Bereits 1933 erschien es im vom Reichsjugendführer Baldur von Schirach herausgegebenen Liederbuch Blut und Ehre. Liederbücher der NSDAP, SA, des Reichsarbeitsdiensts und der NS-Frauenschaft folgten. Die Nazis zogen eine andere, von dem Richter und späteren Musikprofessor Armin Knab (1881-1951 komponierte, Melodie im 3/2 Takt vor, weil es sich danach besser marschieren ließ.)*<sup>70</sup> In der Ehrentafel der „Christian-Albrecht-Universität zu Kiel“ hat Claudius' Name *einen bleibenden Platz*.<sup>71</sup> Ach ja, 1942 wurde ihm der Lessing-Preis der Freien und Hansestadt Hamburg verliehen.<sup>72</sup>

(...)

Spuren seiner immensen Schaffenskraft<sup>73</sup> sind im Internet zu finden, zum Beispiel auch bei YouTube. Sein Lied „Ich brach drei dürre Reiselein“ mit der Musik von Hugo Distler.<sup>74</sup> Der lutherische Christ und Komponist, der eine Zusammenarbeit mit Grunows Nähe zur Hitlerjugend zunächst skeptisch sah, veröffentlichte gemeinsam mit Grunow nach 1936 Chorliederbücher, Kantaten und Liederbücher. Grunow schrieb ihm am 31.12.1936: *Ich selbst kenne keinen Streit in Glaubenssachen. Meinen Glauben an Gott habe ich in der Natur gefunden. Das sagen ihnen besser meine Gedichte*.<sup>75</sup>

<sup>66</sup> Bergengruen, Werner, Dichtergehäuse, Zürich 1966, S. 118.

<sup>67</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann\\_Claudius](https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Claudius) (14.7.2016)

<sup>68</sup> Vgl.: [https://de.wikipedia.org/wiki/Wann\\_wir\\_schreiten\\_Seit%20%80%99\\_an\\_Seit%20%80%99](https://de.wikipedia.org/wiki/Wann_wir_schreiten_Seit%20%80%99_an_Seit%20%80%99) (14.7.2016)

<sup>69</sup> Reichsjugendführung (Hg.), Junge Gefolgschaft, Bd. 4, Wolfenbüttel 1939, S. 12 f.

<sup>70</sup> Vgl.: <https://deutschelieder.wordpress.com/2014/11/03/hermann-claudius-wann-wir-schreiten-seit-an-seit/> (20.7.2016)

<sup>71</sup> Todesanzeige der Universität, 10.9.1980.

<sup>72</sup> Vgl.: [https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann\\_Claudius](https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Claudius) (14.7.2016)

<sup>73</sup> Vgl.: Feilchenfeldt, Konrad (Hg.), Deutsches Literatur-Lexikon, das 20. Jahrhundert - biographisch bibliographisches Handbuch, München 2009, S. 8.

<sup>74</sup> Vgl.: <https://www.youtube.com/watch?v=-xdCmhQBTPi> (14.7.2016)

<sup>75</sup> Herrmann, Ursula, Hugo Distler. Rufer und Mahner, Berlin 1972, S. 97. Bereits 1948 schrieb Grunow einen als Nachruf zu verstehenden Text über sein Verhältnis zu Distler. Er preist dessen große Gaben und die fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Ziel, das Volksliedgut zu erneuern. Darin aber auch dieser Satz, den man wieder sehr skeptisch betrachten muss: *Dieser Wunsch war zugleich eine Absage an das von den amtlichen Organisationen propagierte Marschliedergut und sollte die Jugend zu jener frommen Schau und Heiterkeit des*

(...)

Ja, er hat mit immens vielen vertonten Gedichten die Welt der Volkslieder bereichert, auch mit nationalsozialistischen Texten.<sup>76</sup> Ob er in der Volksliederbewegung die von ihm behauptete Leistung erbracht hat, müsste untersucht werden. Bewertet man die von ihm genannten Komponisten politisch und vor allem auch die Zusammenarbeit mit dem Georg Kallmeyer Verlag in Wolfenbüttel, erhält man Ergebnisse, die die nationalsozialistische Ausrichtung klar erkennen lassen. In der Aufzählung der von Grunow in dem Schreiben genannten Komponisten fehlen zwei, mit denen er produktive Kontakte hatte: Mit Otto Rummel veröffentlichte er 1936 in der Reihe des Kulturamtes der Reichsregierung „Das junge Werk“ das Liederbuch „Wir tragen die Fahne“. Wolfgang Stumme (1910–1994), Musikreferent der „Reichsjugendführung“, verfasste das Vorwort. In den „Nationalsozialistischen Monatsheften“ schrieb Stumme 1939 Grundsätzliches über das *Wesen jungen Musizierens: Sind durch das Verschulden einer rasse- und volksfremden Kulturschicht in unserem Volk die Grenzen zwischen volkstumsgeborener und artfremder musikalischer Äußerung verwischt, kann eine Kunst nur durch das Versenken in die Tiefen unseres überreich quellenden, klingenden Volkstums und durch das Aufblicken zu den Meisterwerken urwüchsiger deutscher Gestalter Wesen und Weg ihrer Neuwerdung begreifen. Dem ganzen Volk wird durch das neue Musikbewußtsein seiner Jugend ein gesunder Instinkt für artgemäß und artfremd, für wahr und falsch, für genial und schein künstlich geschenkt. Aus dieser Jugend wachsen Komponisten in echter Überzeugung vom Dienste ihres Schaffens, hier gestalten in Zukunft Meister ihren Stil und dieser Stil wird verstanden und miterlebt im Volke, aus dem er wurde.*<sup>77</sup> Grunows Verleger Georg Kallmeyer, behauptete von sich, *schon vor dem Umbruch Grundlagen geschaffen zu haben, die ohne weiteres in den kulturellen Aufbau des Dritten Reiches eingefügt werden konnten.*<sup>78</sup> Die musikalische Aufbauarbeit habe aus ihrer natürlichen Aufbauarbeit eine stille Vorbereitung für das große, völkische Aufblühen gebildet: *Als dann der Führer aus tiefer intuitiver Kenntnis der völkischen und staatlichen Notwendigkeiten das ganze deutsche Volk neu gestaltete und dem Musikleben den ihm zukommenden Platz im staatlichen Aufbau zuwies, war es natürlich, daß die Hitler-Jugend, der nun selbstverständlich die Musikarbeit innerhalb der deutschen Jugend anvertraut wurde, der bisherigen Arbeit der Jugendmusik, die von anderen Grundsätzen ausging, anfangs mißtrauisch und ablehnend. Es brach sich aber bei den Führenden sehr bald die Erkenntnis Bahn, daß hier in gewissem Sinne volkliche Pionierarbeit geleistet war, die als Grundlage für die neue Aufbauarbeit eingesetzt werden konnte. Diese Erkenntnis brachte mich schon im Jahre 1934 mit dem Hauptreferenten für Musik der Hitler-Jugend, Bannführer Wolfgang Stumme, zusammen und späterhin mit Obergebietsführer Karl Cerff (1907-1978), dem Chef des Kulturamtes der Reichsjugendführung, und darüber hinaus mit den jungen Komponisten und Musikerziehern der Hitler-Jugend.*<sup>79</sup> In Grunows Lieder Trilogie „Preis der Erde“ schrieb der Verleger über das *dichterische Schaffen* seines Autors: *Wir haben keinen Mangel an vertonbaren Liedtexten, so der Verlag, an Dichtungen, die so sehr Volkslied sind, daß sie erst mit einer Weise ihren Reichtum entfalten. So ist diese Trilogie nicht nur die Ernte eines*

---

*Herzens führen, wie sie uns in den alten Volksliedern immer wieder wunderbar anrührt, tröstet und stärkt.* Vgl.: Neue Musikzeitschrift, Hefte 2/1948, S. 173 f. Mein Versuch, den im Lübecker Distler-Archiv liegenden Schriftwechsel Distler-Grunow zu verwenden, scheiterte daran, dass Frau Hart-Distler die Nutzungsgenehmigung versagte. Das habe mit den sehr bössartigen Berichten zu Hugo Distlers Verhältnis zu den Nationalsozialisten zusammengehungen, so Arndt Schnoor vom Distler-Archiv in einem Schreiben an den Autor, 4.6.1998.

<sup>76</sup> Vgl.: <http://www.deutscheslied.com/de/search.cgi?cmd=composers&name=Grunow%2C%20Heinz> (15.7.2016)

<sup>77</sup> Stumme, Wolfgang, Vom Wesen jungen Musizierens, in: Nationalsozialistische Monatshefte, Heft 14, September 1939, S. 49 f.

<sup>78</sup> Kallmeyer, Georg, 25 Jahre Deutscher Verlagsbuchhändler, Wolfenbüttel 1938, S. 5.

<sup>79</sup> Ebd., S. 14 f.

langen Bemühens um das deutsche Volkslied, sondern vor allem der großangelegte Versuch eines Dichters, ein neues Volksliedgut aus dem Geiste unserer Zeit zu schaffen.<sup>80</sup> Im Kallmeyer-Verlag erschienen die in Millionenaufgabe verbreiteten „Liederblätter der Hitler-Jugend“. (Zwei Lieder Grunows aus seiner „Kirmes-Kantate“ sind als „Liederblatt der Hitler-Jugend Nr. 85 veröffentlicht) Es sei ihm (Kallmeyer, J.K.) eine der *größten Freuden* seines Lebens gewesen, zu sehen, *daß der innere Strom meiner bisherigen Arbeit einmündete in dieses gewaltige neue Werden.*<sup>81</sup> Den jungen Dichtern und Komponisten seines Verlages (dazu gehörte Grunow) empfahl Kallmeyer, sich die *leidenschaftliche Liebe des Führers* zu seinem Volk als Vorbild mit der Hoffnung, dass sie sich von einem ebenso starken Glauben *durchströmen lassen und ihre jugendlichen Herzen daran entzünden*, dann werde sich alles zu der gesunden schönen Einheit entwickeln.<sup>82</sup> Zu diesen jungen Künstlern gehörten Hugo Distler (1908-1942), und Cesar Bresgen (1913-1988) und die etwas älteren Armin Knab (1881-1951) und Hermann Erdlen (1893-1972). Auch Hugo Distler, der sich 1942 das Leben nahm, hatte sich zunächst von den Nazis einspannen lassen.<sup>83</sup> Cesar Bresgen war Obergefolgschaftsführer der Hitlerjugend und arbeitete im Kulturamt der Reichsjugendführung. Nach einem Selbstzeugnis war er ein eifriger Nationalsozialist. Am 10. Juni 1944 wurde seine vom SS-Hauptamt in Auftrag gegebene Bläserfanfare anlässlich der Ausstellung Deutsche Künstler und die SS in Salzburg uraufgeführt. Der Historiker Michael H. Kater bewertete Bresgen aufgrund seiner Produktivität und seiner Resonanz als fleißigsten und populärsten Komponisten der HJ. Mehrere Preise und Auszeichnungen, die Bresgen ab 1936 erhielt, werden als Beleg angeführt.<sup>84</sup> Ab etwa 1920 wurde Armin Knab durch Lieder in der Jugend- und Schulmusikbewegung bekannt. Nach kurzem Wirken in Fürth kehrte er 1927 wieder nach Würzburg zurück, bis er nach Berlin berufen wurde. Ab 1934 konnte Armin Knab als Lehrer für Musiktheorie und Komposition an der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung und Kirchenmusik in Berlin endlich sich ganz der Musik widmen.<sup>85</sup> Hermann Erdlen war wie Grunow Mitglied der NSDAP.<sup>86</sup>

Um ein Fazit über Grunows Wolfenbütteler Kulturgestaltung ziehen zu können, müsste ich diese Frage beantworten können: Hat er Lessing als Grundlage einbezogen und unterm Arm seine literarische Vergangenheit getragen oder hat er auf diese aufgebaut und Lessing nicht immer unter seinem Arm getragen? Eine ähnliche Frage stelle ich mir auch für die aktuelle Kulturgestaltung im Jahr 2016, deren inhaltliche Grundlage von der Stadtheimspflegerin und Leiterin des Schlossmuseums, der Historikerin Dr. Sandra Donner, die auch in mehreren Kulturvereinigungen maßgeblich mitarbeitet, beeinflusst wird. Ihre zum Teil restaurativ orientierte und relativierende Kulturarbeit, die sie auch in Vorträgen, lokalgeschichtlichen Anekdoten-Büchern und Ausstellungen äußert, ist nicht weit von der Grunows entfernt. (...)

Mit diesem längeren Exkurs sind nun die 1950er Jahre erreicht worden, die sogenannte „Adenauerzeit“. Sie kann den anderen geschichtlichen Abschnitten hinzugefügt werden: Franzosenzeit, Bismarckzeit, Kaiserzeit, Weimarer-Zeit und Nazi-Zeit. Es war der Zeitpunkt

---

<sup>80</sup> Grunow, Heinz, Preis der Erde - Eine Lieder-Trilogie, Teil 1, Freund Pan, Wolfenbüttel 1943, S. 81.

<sup>81</sup> Kallmeyer, Georg, 25 Jahre Deutscher Verlagsbuchhändler, Wolfenbüttel 1938, S. 16.

<sup>82</sup> StA Wf, 27 SLG, Kallmeyer, Georg, Musik und Glaube, in: Sonderdruck aus Musik und Volk, 3. Jahrgang/Heft 2, 1935, S. 8.

<sup>83</sup> Vgl.: Herrmann, Ursula, Hugo Distler. Rufer und Mahner, Berlin 1972. (1940 komponierte er das Kriegslied für Männerchor *Morgen marschieren wir in Feindesland* und weitere Beiträge für das *Chorliederbuch der Wehrmacht*.) Vgl.: Stein, Fritz (Hg.), *Chorliederbuch für die Wehrmacht*, Leipzig 1940, S. 37, 76, 138.

<sup>84</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Cesar\\_Bresgen](https://de.wikipedia.org/wiki/Cesar_Bresgen) (16.7.2016)

<sup>85</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Armin\\_Knab](https://de.wikipedia.org/wiki/Armin_Knab) (16.7.2016) Auch Knab ist im *Chorliederbuch der Wehrmacht* mit einem Lied vertreten, S. 174.

<sup>86</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann\\_Erdlen](https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Erdlen) (16.7.2016)

zum Aufbau einer stabilen demokratischen Gesellschaftsordnung mit vielen Erfolgen, aber auch Niederlagen

(...)

Seine neuen Lieder der „Hitlerjugend“ erschienen unter dem Titel „Junge Gefolgschaft“ offenbar in fünf Folgen zwischen 1934 und 1940. Es handelt sich um „Instrumental-Ausgaben“. Die Zahl der Seiten liegt meistens über zwanzig. 36 Autoren haben 120 Lieder getextet und/oder komponiert. Alle Ausgaben enthalten ein Vorwort von Wolfgang Stumme. 1940 erschien eine Gesamtausgabe mit 104 Seiten. Zwei Lieder, vertont von Otto Rummel, stammen von Grunow: „Kamerad, wir müssen nun marschieren“ und „Wir tragen die Fahne“.<sup>87</sup>

Kamerad, wir müssen nun marschieren  
Heb die Fahne in den Wind.  
Kamerad, laß tausend Trommeln rühren,  
Denn die freie Fahrt beginnt!

Wir tragen die Fahne durch Deutschland  
Und kennen nicht Rasten und Ruh,  
Wir tragen die Fahne des Führers  
Dem ewigen Deutschland zu.

Kamerad, im Osten brennt die Erde,  
Steht der Sturm wie ein Fanal;  
Kamerad, der Heimat heilige Herde  
Sind verwüstet ohne Wahl!

Wir tragen die Fahne der Treue  
Und kennen nicht Flucht und Verrat.  
Wir stehen bereit zum Befehle  
Und sind entbrannt an der Tat.

Kamerad, in Ketten gehen die Knechte  
Und der Pflug steht ohne Pferd;  
Kamerad, des Volkes alte Rechte  
Sind verachtet und verwehrt!

Wir tragen die flammenden Fahnen  
Und haben uns Deutschland geweiht,  
Wir tragen das Erbe der Ahnen  
Zum Sieg der Unsterblichkeit.

Kamerad, wir müssen nun marschieren,  
Hebt die Fahne in den Wind;  
Kamerad, laß tausend Trommeln rühren,  
Denn die freie Fahrt beginnt.

In seinem Nachruf zu Hugo Distler schrieb Grunow 10 Jahre später (1948), dass er ab 1935 versucht habe, *das Volksliedgut durch Neuschöpfungen aus dem Geist jener Zeit zu erneuern: Dieser Wunsch war zugleich eine Absage an das von den amtlichen Organisationen propagierte Marschliederbuch und sollte die Jugend zu jener frommen Schau und Heiterkeit des Herzens führen, wie sie uns in den alten Volksliedern immer wieder wunderbar anrührt, tröstet und stärkt.*<sup>88</sup> Wolfgang Stumme schrieb im Vorwort dieses Bandes: *Uns haben Lieder für den Marsch bisher gefehlt. (...) Hier sind nun Marschlieder, die HJ und Jungvolk gleichermaßen singen können und eine marschierende Kolonne voraussetzen.*

---

<sup>87</sup> Reichsjugendführung (Hg.), Junge Gefolgschaft - Neue Lieder der Hitler-Jugend, Instrumental-Ausgabe, Wolfenbüttel 1938, S. 4 und 8.

<sup>88</sup> Grunow, Heinz, Hugo Distler - Die zu früh Gestorbenen, in: Neue Musikzeitschrift, Nr. 2/1948, S. 173 f.